

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schafke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

6. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

4. März 1926

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 9.

Um die Ratsitze.

Je näher der Termin rückt, der den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund besiegeln soll, desto heftiger entbrennt der Kampf um die Sitze im Völkerbundsrat. Es handelt sich nach wie vor darum, daß außer Deutschland noch ein anderes Land einen solchen Ratsitz erhalten soll. In erster Linie bewerben sich die edlen Polen darum und haben selbstredend in dem mächtigen Frankreich einen guten Bundesgenossen. Wenn es schon ganz unerfindlich ist, wie gerade dieses Zerrbild eines Staates dazu kommen soll, vor anderen viel bedeutenderen und innerlich gefestigteren Ländern einer solchen Bevorzugung teilhaftig zu werden, so muß man auf der anderen Seite sich vor Augen halten, daß eine weitere Verleihung von Rats-

sitzen in diesem Augenblick Deutschland gegenüber einen Treubruch bedeuten würde gegen das in Locarno feierlich gegebene Wort. Wenn die ausländische, insbesondere die französische Presse, ganz erstaunt fragt, ob sich Deutschland überhaupt jeder Veränderung des Völkerbunds-Vertrages auf die Dauer widersetzen wolle, so wird man diese Frage nur als ein Schauspiel ansehen können, das höchst unehrlich gespielt wird. Unser Außenminister gibt diesen Schauspielern die richtige Antwort, wenn er in seinem Organ schreibt, daß selbstverständlich Deutschland ein Verlangen dahin nicht stellen werde, daß durch seinen Eintritt in den Völkerbund dessen Entwicklung auf alle Zeiten festgelegt sein soll. Aber Deutschland könne wenigstens verlangen, daß die Entscheidung über die Fortentwicklung des Völkerbundes in seinem Einverständnis und nach Verständigung mit ihm erfolge, nicht aber von vornherein zu dem Zweck, Deutschlands Einfluß zu verringern.

*

Die Stimmung in England ist in weiten Kreisen der dortigen Bevölkerung durchaus für Deutschland. Es hat weder an Pressestimmen noch an Rednern gefehlt, welche es deutlich aussprachen, daß man Deutschland nicht in den Rücken fallen dürfe, und den Geist von Locarno nicht dadurch vernichten dürfe, daß man nunmehr hinter seinem Rücken mit Polen über dessen Eintritt in den Rat des Völkerbundes paktiere. So schrieb noch vor kurzem die „Times“, die bekanntlich zu dem englischen Auswärtigen Amt die engsten Verbindungen unterhält, folgendes: „Es könne jetzt mit Bestimmtheit erklärt werden, daß keinerlei Aussicht dafür bestehe, daß Polen im nächsten Monat gleichzeitig mit Deutschland einen ständigen Ratsitz erhalte. Die Frage sei in den letzten Tagen eingehend geprüft worden, und wenn auch gewisse Gründe zugunsten des Planes vorge-

bracht worden seien, darunter einige aus verständlichen allgemeinpolitischen Erwägungen heraus, so sei es doch von vornherein klar gewesen, daß der Zeitpunkt ungeeignet wäre, während die Art und Weise, wie der Plan verteidigt würde, anscheinend sehr ernstes Mißtrauen hervorzurufen und so das in Locarno begonnene Werk der Versöhnung eher aufzuhalten als zu fördern drohe. Sowohl in Großbritannien wie in anderen Ländern habe der Gedanke einer plötzlichen Ausdehnung des Rates im Augenblick, wo Deutschland beitrete, starken Widerspruch erfahren, und die Nachricht, daß Schweden sein Veto dagegen einlegen würde, habe das Schicksal des Plans besiegelt, da bekanntlich in diesem Falle Einstimmigkeit im Rate nötig sei. Die Entscheidung Schwedens sei gefallen, nachdem dessen Minister des Auswärtigen sich eingehend mit beiden Häusern des Parlaments beraten habe, und könne kaum wieder rückgängig gemacht werden. Ueberdies sei die Entscheidung Schwedens nur ein Zeichen einer sehr weitverbreiteten Empfindung, die nicht unbeachtet gelassen werden könne. Alle weiteren Schritte in der Bewerbung Polens dürften nunmehr nur nach einer politischen Beratung mit den Hauptmitgliedern des Völkerbundes, Deutschland einschließlich, unternommen werden.“

*

Man kann ganz irre werden, wenn man dieser Haltung der „Times“ eine Rede entgegenhält, die der verantwortliche Leiter der englischen Außenpolitik Chamberlain vor kurzem in Birmingham hielt und in der er ganz unverhohlen für die Erteilung eines Ratsitzes an Polen eintritt. Er sagte: „Er billige die Entschliebung nicht, die von einer Anzahl seiner Kollegen im Unterhaus angenommen wurde und die sich einer Erweiterung des Rates nach der Aufnahme Deutschlands widersetzt. Der Einwand, daß eine solche Erweiterung dem Geiste von Locarno zuwiderliefe, könne nach seiner Ansicht nicht aufrechterhalten werden. Er wolle einen Gesichtspunkt geltend machen, der zu wenig beachtet worden sei. Der Völkerbundsrat bestehe aus 10 Mitgliedern und mit Einschluß Deutschlands aus 11. Scheine es, daß 11 Mitglieder hinreichend seien, um das moralische Urteil der Welt zu sprechen, wenn in irgendeinem gegebenen Augenblick 6 von den 11 Mitgliedern nicht in der Lage seien, ihre Stimme abzugeben oder an einer Entscheidung sich zu beteiligen, weil sie selbst interessierte Parteien seien, und die Ansichten des Rates dann die Ansichten einer Minderheit sein würden? Es gäbe gute Gründe für eine Vermehrung der Zahl der Ratsmitglieder, damit nämlich in Fällen, wo so viel von der moralischen Autorität ihrer Entscheidung abhängt, diese Entscheidung von der Welt als autoritativ anerkannt werden könne. Die Regierung heiße Deutschland im Völkerbund will-



Vorfrühling vor der Stadt.

kommen, weil sein Eintritt ein Schritt vorwärts sei in dem Werke der Versöhnung zwischen den Feinden von gestern, von dessen Erfolg der Frieden von morgen abhängt. Irgendwelchen anderen Nationen das Recht streitig zu machen, daß ihr Anspruch auch nur in Erwägung gezogen werde, sei etwas, was die deutschen Staatsmänner zu klug seien, zu tun, im Interesse ihres eigenen Landes, in seiner neuen Stellung in der neu aufgebauten Welt und seiner Beziehungen zu dem fremden Nationen.“

Wenn man diese Rede des englischen Außenministers liest, so begreift man wirklich nicht, wie er es wagen kann, sich nicht nur gegen die Stimmung seiner Landsleute im allgemeinen, sondern seiner eigenen Kollegen im Kabinett derartig aufzulehnen. Offenbar hat er sich dem französischen Ministerpräsidenten Briand mit Haut und Haaren verschrieben. Es ist wieder einmal einer jener verhängnisvollen Umfälle, die wir in der Haltung Englands zu unserem Schaden so oft erfahren mußten.

Im Anschluß daran wissen die Zeitungen bereits von einem neuen Ruhhandel zu erzählen, der dahin geht, daß Deutschland einer Erweiterung des Völkerbundesrates zustimmen werde, wenn ihm die weitere Herabsetzung der alliierten Rheinlandgarnison zugestanden werde.

Glücklicherweise scheint man in Deutschland aber einem solchen faulen Kompromiß nicht zustimmen zu wollen. Mit aller Deutlichkeit hat unser Außenminister kürzlich in der „Täglichen Rundschau“ erklärt: „Beharren Frankreich und England bei ihrer Haltung, eine Zuwahl in den Völkerbundsrat erzwingen zu sollen — ohne den äußersten Zwang ist diese Anregung schon allein durch den entschlossenen Widerspruch Schwedens erledigt —, so steht es ihnen frei, den Völkerbundsrat durch sovieler Mächte zu erweitern, als sie wollen. Nur auf eine Erweiterung durch Deutschlands Zuwahl werden sie in diesem Falle verzichten müssen. Locarno bedeutet letzten Endes Vertrauen in den Willen der Verständigung und der Zusammenarbeit. Dieses Vertrauen kann nicht mehr bestehen, wenn hinter dem Rücken Deutschlands derartige Dinge vorgehen und zur Ausführung gelangen sollten.“

Das ist eine deutliche und nicht mißzuverstehende Sprache. Hoffen wir, daß sie überall, und wo es nötig ist, verstanden wird.

Reinhold Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die grundlegenden Ausführungen des neuen Reichsfinanzministers Dr. Reinhold haben in allen wirtschaftlichen Kreisen den lebhaftesten Widerhall gefunden. Der gute Wille des Ministers ist unbedingt anzuerkennen, und es ist sicherlich zu begrüßen, wenn es ihm gelingt, der Wirtschaft durch die Steuererleichterungen, welche er beabsichtigt, zu helfen. Auch seine neuerlichen Ausführungen dürften die Zustimmung weitester Wirtschaftskreise finden. Er sagte: Deutschland sei wirtschaftlich so in Not, daß man zu dem äußersten Mittel, der Steuererleichterung, greifen müsse. Hierdurch allein jedoch könne die Not nicht behoben werden; das deutsche Volk müsse vielmehr alle Kräfte darauf richten, die Krisis zu überwinden. Um die Wirtschaft weiterhin anzukurbeln, hat das Reichskabinett der Reichsbahngesellschaft eine Summe von 100 Millionen zur Verfügung gestellt, um dringend notwendige Neuanschaffungen vornehmen zu können. Denn es ist doch ein unmöglicher Zustand, daß tausende von deutschen Arbeitern unbeschäftigt sind, während die Eisenbahn außerordentliche Neuanschaffungen dringend nötig hat, die nur aus Mangel an Geld nicht ausgeführt werden können. Nach den Mitteilungen des Reichswirtschaftsministers sollen außerdem 300 Millionen Mark der Industrie als Betriebskredit für die Herstellung von Exportwaren für Rußland gegeben werden. Darüber, wie angesichts der den Ruhrkohlenmarkt ungemein schädigenden Unterstützungspolitik der englischen Regierung dem Ruhrkohlenbergbau zu helfen sei, sollen Verhandlungen stattfinden, die in aller nächster Zeit zu einem Ergebnis führen müssen.

Es ist selbstverständlich, daß auch durch solche Maßnahmen der Regierung die schlimme Wirtschaftslage nicht von heute auf morgen gebessert werden kann. Die Lage ist im allgemeinen unverändert, was soviel bedeutet, daß ein gewisser Ruhezustand eingetreten ist, der jedoch eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem Frieden eines Kirchhofes hat. Die merkwürdige Erscheinung, daß augenblicklich reichlich Geld angeboten wird, ist sehr leicht zu erklären. Die Wirtschaft ist einfach nicht in der Lage, das vorhandene Geld in die Produktion hineinzuladen, da eine Absatzmöglichkeit für die Erzeugung nicht gewährleistet ist. Aus diesem Grunde wird das freigewordene Geld für andere Zwecke angeboten, die in keiner Weise als produktionsfördernd betrachtet werden können.

Wenn das Programm des neuen Finanzministers zur Folge hat, daß tatsächlich eine Steuererleichterung eintritt und die Wirtschaft auf diese Weise von ihren drückendsten Lasten befreit wird, so muß allerdings auf der anderen Seite dringend Bedacht darauf genommen werden, daß alle weiteren neuen Ausgaben unterbleiben müssen, wenn nicht das Gute der Steuererleichterung dadurch wieder ausgeglichen werden soll. Zu diesem Zweck ist nach wie vor im Reiche,



HAB ACHT!
Denk an deine Mutter!

in den Städten und Gemeinden der Ruf nach äußerster Sparsamkeit zu erheben, dem unbedingt Folge zu leisten ist, wenn nicht diese ganze, vom besten Willen getragene Aktion ins Wasser fallen soll. Leider haben sich die Parlamente nicht immer der Lage gewachsen gezeigt und Ausgaben bewilligt, die heutzutage nicht mehr verantwortet werden können. Damit muß nun endlich Schluß gemacht werden.

Die deutsche Handelsbilanz ist auch im Januar d. Js. aktiv gewesen. Der Ausfuhrüberschuß beträgt insgesamt 68 Millionen Reichsmark, im reinen Warenverkehr sogar 87 Millionen Reichsmark gegenüber 36 Millionen im Vormonat. In erster Linie ist diese Aktivität wieder einmal auf die Verminderung der reinen Warenausfuhr zurückzuführen, die im Januar 50 Millionen Mark weniger betragen hat, als im Vormonat. Bei der Ausfuhr sind nur unwesentliche Veränderungen festzustellen. An Fertigwaren, worauf es besonders in erster Linie ankommt, sind im Januar nur 3 Millionen Reichsmark mehr als im Dezember 1925 ausgeführt worden. Auch diese Bilanz gibt keinerlei Bruchstein für eine wirkliche Besserung der Wirtschaftslage ab. Sie beweist im Gegenteil ein Zusammenschrumpfen unserer ganzen Handelstätigkeit sowohl auf dem Gebiete der Einfuhr wie der Ausfuhr. Die Gründe dafür sind eben wieder nichts anderes, als die trostlose Lage unserer Wirtschaft.

Ein recht deutliches Barometer für den Stand unserer Wirtschaft sind immer wieder die Verkehrsberichte der Deutschen Reichsbahngesellschaft. Der Bericht für den Monat Januar spiegelt deutlich den weiteren Rückgang von Handel und Verkehr wieder. Bei der Reichsbahn war eine etwa 8 v. H. geringere Güterwagengestellung, als im Vormonat, mit der gleichen Anzahl von Arbeitstagen zu verzeichnen. Vor allem auch die Verladungen von Kohlen haben einen erheblichen Rückgang erfahren. Lediglich der Verkehr mit künstlichen Düngemitteln hat sich gehoben. Hochwasser und Frost machten sich empfindlich bemerkbar. Der Personenverkehr war schwach.

Eine sonderbare Erscheinung tritt in Rußland zu Tage. Obwohl man dort im letzten Jahre eine ausgezeichnete Ernte eingebracht hat, macht Rußland gerade jetzt eine der schwersten Krisen durch, die es seit der Neuordnung seines Staates zu bestehen hatte. Der Ueberschuß aus der guten Ernte ist nicht etwa, wie die Staatslenker gerne möchten, zur Ausfuhr benutzt worden, um dafür Industriewerte zu schaffen, sondern die Bauern haben das Mehraufkommen für sich verwandt und sich einer intensiveren Viehzucht zugewandt. Der oberste Volkswirtschaftsrat hat sich daher genötigt gesehen, das Industrieprogramm für das laufende Wirtschaftsjahr erheblich einzuschränken. Dieses Ergebnis ist nicht gerade ein glänzender Beweis für die volkswirtschaftlichen Fähigkeiten der neuen Gewalthaber.

Lux.

Die Zerstörung der Kriegsgreuel-Lügen.

Das Märchen vom Leichenfett.

Eine der giftigsten Seklügen, die während des Krieges von unseren Feinden zur Verhöhnung der Welt gegen Deutschland vorbereitet wurden, war die Geschichte vom Einkochen der Soldatenleichen zur Gewinnung von Fetten. Sie tauchte in Frankreich und England ungefähr zu gleicher Zeit während des Weltkrieges auf und zirkulierte weiter, ohne daß ihr amtlich entgegengetreten worden wäre. Endlich ist jetzt diese Lüge zerstoßen!

Der englische General Charteris, der während des Krieges Chef der Kriegspropaganda in London war, nahm im Oktober 1925 als englischer Delegierter an der Interparlamentarischen Konferenz in Neuport teil. Bei dieser Gelegenheit hielt der General auf einem Festmahl des Klubs der Neuporter Künstler eine Rede, über welche die Neuporter „Times“ am 20. Oktober 1925 u. a. folgendes berichtete:

„Eines Tages“, — so erzählte der General Charteris, — „kamen auf meinen Schreibtisch eine Menge Sachen, die deutschen Gefangenen und Toten abgenommen worden waren. Darunter befanden sich zwei Bilder, von denen eins einen Eisenbahnzug darstellte, der tote Pferde nach hinten brachte, um Fette daraus zu gewinnen. Das andere Bild stellte einen Zug dar, der tote Deutsche zum Begräbnis nach hinten brachte. Das erste Bild trug die Überschrift: „Kadaver werden zur Fettfabrik gesandt!“

Wohl wissend, wie die Chinesen, deren Haltung uns gegenüber damals unklar war, ihre Toten verehren, ließ ich die Kadaver-Überschrift auf das Bild mit den toten Soldaten übertragen und die Photographie an eine chinesische Zeitung in Shanghai senden.

Später ist ein Brief von einem chinesischen Leser der englischen Jagd- und Angellsportzeitschrift „The Field“ in dieser Monatschrift erschienen, der die Geschichte von dem entsetzlichen Auskochen deutscher toter Soldaten, die in China veröffentlicht worden sei, schilderte.

Die Sache wäre hier zu Ende gewesen, hätte nicht ein entrüsteter Engländer der Londoner „Times“ geschrieben, die Bilder müßten eine Fälschung sein, da das Wort Kadaver in Deutschland nur für Tierleichen gebraucht würde, was, wie General Charteris nebenbei erwähnte, vollkommen richtig sei. „Die Sache wäre vielleicht noch weiter gegangen, denn ein Mann in meinem Büro hatte das Tagebuch eines deutschen Soldaten fabriziert, von dem behauptet wurde, er sei von der Front in die Leichenküche abkommandiert worden, habe sich aber infolge seines Entsetzens über

die geschauten Dinge wieder an die Front gemeldet, sei gefallen, und auf diese Weise sei das angebliche Tagebuch in englische Hände geraten. Dieses Tagebuch ist aber nicht veröffentlicht worden, weil man fürchtete, die geschilderten Einzelheiten könnten die Fälschung erkennen lassen.“

Die durch dieses Selbstbekenntnis in England hervorgerufene Aufregung hat General Charteris veranlaßt, den Bericht der Neuporter „Times“ als unrichtig hinzustellen. Die englische „Daily News“ warf ihm aber am 5. November 1925 vor, er habe dem Berichterstatter der Neuporter „Times“ persönlich erklärt, daß der Bericht der Neuporter „Times“ über seine Rede nur unwesentliche Irrtümer enthielte, die kein Dementi erforderten.

Die englische Zeitung „Weekly Dispatch“ entsandte einen Vertreter zu Lord George, dem damaligen Premier- und Kriegsminister. Dieser erklärte:

„Die Geschichte von der deutschen Kadaverwertung kam mir auf verschiedenen Wegen unter die Augen. Ich glaube sie damals nicht und glaube sie heute nicht. Wir wußten, daß sie nicht wahr sein könne und nahmen sie nicht in unsere amtliche Propaganda auf. Aber in der Krisis des Krieges ist es unmöglich gewesen, zu verhindern, daß ein Bericht dieser Art geglaubt wurde.“

Und nun der amtliche englische Widerruf. In der Sitzung des englischen Unterhauses vom 2. Dezember 1925 gab der Außenminister Chamberlain zu der Leichenfettgeschichte eine Erklärung ab, deren Kernpunkt eine glatte Widerrufung dieser Kriegsgreuel-Lüge bildete. Er fügte hinzu, daß er hoffe, dieser falsche Bericht möge nie wieder erwähnt werden!

Das Märchen von den abgehackten Kinderhänden.

Der ehemalige französische Finanzminister Klotz, der bei Beginn des Krieges mit der Zeitungszensur betraut war, berichtet in seinen Kriegserinnerungen (De la guerre a la paix, Paris, Payot 1924): „Eines abends wurde mir ein Büstenabzug des „Figaro“ vorgelegt, in dem zwei namhafte Gelehrte mit ihrer Unterschrift bezeugten, mit eigenen Augen etwa hundert Kinder gesehen zu haben, denen die Hände von Deutschen abgehauen seien. Ich zweifelte jedoch trotz des Zeugnisses der Gelehrten an der Richtigkeit der Nachricht und untersagte vorläufig die Veröffentlichung des Artikels. Als die Redaktion des „Figaro“ darüber ungehalten war, erklärte ich mich bereit, am folgenden Morgen im Verein mit dem amerikanischen Botschafter eine Feststellung zu machen, welche die zivilisierte Welt erschüttern werde. Ich bedürfte jedoch zur Bestimmung des Ortes, an dem diese Feststellungen vorgenommen werden sollten, der näheren Angaben der beiden Gelehrten. Ich wünschte diese umgehend zu sprechen.

Meine Heimat . . .

Die liegt recht, wo die Esse
raucht.

Das Dampfroß rast- und ruh'-
los faucht,

Das Feuer rot die Arme
reckt,

Und Kohlendunst die Fluren
deckt.

Wo Menschen still und
ungefähr

Den harten Pfad der Arbeit
gehn

Wo Reichtum prahlt und Gott
versucht

Und Armut wild zum Himmel
flucht.

Ich bin der Heimat echter
Sproß,

Auch mir ist Arbeit Weg-
genosß;

Doch reck ich stolz und froh
das Haupt

In Höhen, die kein Rauch
bestaubt . . .

Dort lausch' ich, wie's tief
unten braust

Und ächzt und flucht und surrt
und faucht,

Und um die arme Heimat
rinnt

Des Mitleids Träne — in den
Wind. Hermann Hagedorn

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge.

Max Lenz:
Nur blinde Passagiere
(5. Fortsetzung.)

Ich hatte glücklich die Kajütentreppe erreicht, ehe die Lampen ihre nachgerade zudringlichen Höflichkeitsbezeugungen wiederholen konnten, und arbeitete mich am Geländer hinauf in die frische Luft. Das Klappern eines zweiten Porzellanbedens tönte mir von unten nach, mahnend, drohend. Aber ich war oben. Ein scharfer Wind blies mir ins Gesicht. Die Sonne war untergegangen. Einsam und schwarz lag die weite Meeresfläche vor uns, besät mit weißen Flöckchen: den Wellenkämmen, die uns die dumpfbraunende Nacht rastlos entgegenjagte. An der Spitze des Schiffes tauchte das kurze Bugspriet auf und nieder, bald über die dunkle Horizontlinie sich in den lichterem Himmel hinaufbäumend, bald unter derselben in tiefem Dunkel versinkend. Manchmal hörte man von dort einen schweren, dumpfen Schlag, wenn das Schiff eine große Welle spaltete. Dann spritzte das Wasser über die Brüstung, weiß, in lustigem Aufbrausen, als ob drunten in dem schwarzen Gischte ein grober Triton seinen Witz mit uns treiben wollte. Zuweilen aber kam es auch ernsthafter, wenn der Robold ein paar Tonnen soliden Wassers über das ächzende Geländer warf, die dann mit rasender Geschwindigkeit auf dem Deckboden hinjagten, so daß achtbare ältere Herren erster Klasse, die sich zu uns herübergewagt hatten, in unziemlichen Sprüngen Rettung suchten. Doch sah das Ganze eher ernstlich und feierlich als wild und gefährlich aus. Wir hätten keinen Sturm — weit entfernt! lachte ein deutscher Matrose, bei dem ich mich erkundigte. Nur eine steife Brise, die uns in die Zähne blies.

„So also zieht man in die Welt hinaus,“ dachte ich und klammerte mich an die Brüstung auf der weniger feuchten Seite des Schiffs. In Gottes Namen! Etwas bedenklich darf es den Würmchen doch wohl vorkommen, hoffe ich, die der Trockenheit bedürfen und fast hilflos in diesem Urweltselement herumplätschern. Aber bang machen gilt nicht. Es sieht schließlich nur so aus. Sind wir doch dazu da, die Erde zu beherrschen und die Meere zu zähmen, und tun es mit leidlichem Erfolg. Jeder in dem Schiffchen, in das ihn der Herr der Welt gesetzt hat. Bin ich nicht wie ein andrer Mann?

Und das herrliche Bild bekommen wir noch drein in den Kauf: die blauschwarze Nacht, die grauschwarze, weißgefledte See mit ihrem gespenstischen Leben, das einförmige Brausen der Räder, die dumpfen Wasserschläge am Bug, das fühlbare Zittern, das durch den Riesenleib des Schiffes läuft in seinem rastlosen Kampf mit den Elementen. Es war herrlich; aber es dauerte nicht allzulange. Auf und ab, auf und ab stieg und senkte sich das brave Schiff, emsig seinen Weg durch die entgegenstürzenden Wogen brechend, ohne sich aufzuregen, ohne zu stoden, gleichgültig für alles, was hinter uns lag; vorwärts! Auf und ab, auf und ab.

„Das nennt man auf deutsch stampfen,“ meinte mein kaufmännischer Landsmann, der freidebleich auf mich zukam, ein geisterhaftes Lächeln auf den verzerrten Zügen. Sein lehrhafter Ton war völlig verschwunden, der Menschheit ganzer Jammer hatte ihn sichtlich ergriffen, aber die Macht der Gewohnheit ließ ihn noch nicht versinken. „Jetzt fängt das Schiff auch an zu rollen. Wir bekommen voraussichtlich Seitenwind — Südwest, wenn wir noch etwas weiter draußen sind. Rollen nennt man —“ Er unterbrach sich selbst mit erschreckender Plöcklichkeit. „Ich — ich — nehme noch einen Kognak — gehen Sie mit?“

Die Einladung erstarrte auf dem Weg. Eine heftige Bewegung des Bootes warf ihn in der gewünschten Richtung nach der Kajütentreppe und polternd, mit etwas Seewasser, die Treppe hinunter. Ich sah ihn nicht wieder.

Bis heute warte ich vergeblich auf deren Besuch!"

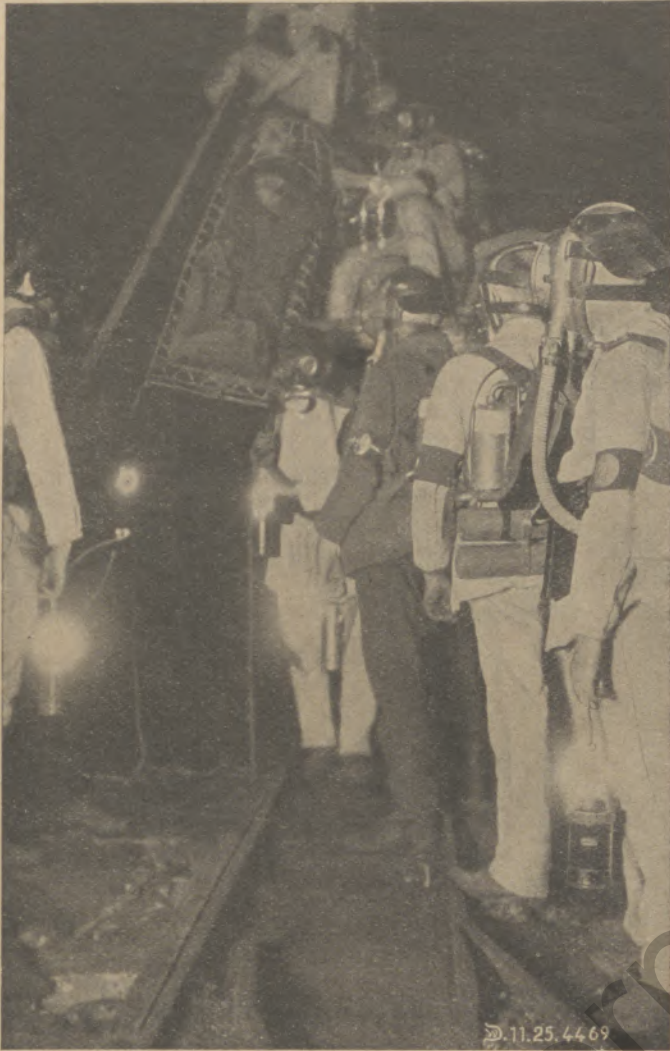
Francesco Nitti, der ehemalige italienische Ministerpräsident, schreibt in seinem 1925 erschienenen Buch „Der Friede“:

„Als ich mich während des Krieges, im Jahre 1917, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika begab, ertönte überall das Echo der schrecklichen Anklage von den abgehackten Kinderhänden. Schon damals erschien mir die Sache einfältig. Sobald der Krieg beendet war, sprach ich von meinem Zweifel mit vielen Politikern der Entente u. a. mit Lloyd George. Dieser stellte Untersuchungen an, und meinerseits schickte ich jemand nach Belgien, eine sorgfältige Nachforschung vorzunehmen. Es ergab sich, daß auch nicht ein einziges Kind von den Deutschen geköpft oder verstümmelt worden war. Damals beschloß ein reicher Amerikaner, den die Nachricht von dem Martyrium der belgischen Kinder ergriffen hatte, ihnen zu helfen, für ihre Zukunft zu sorgen. Er sandte einen mit reichen Geldmitteln versehenen Vertreter nach Belgien. Aber nach einer sorgfältigen Prüfung fand man kein Kind, dem man hätte Hilfe bringen müssen“.

Der amerikanische Oberst Andersen, der den Krieg mitgemacht hat, bezeugte in einer Massenversammlung in New York am 28. 2. 1921:

„Nach dem Waffenstillstand sind wir durch Belgien, Nordfrankreich und Luxemburg gereist. Wir haben Nachforschungen nach deutschen Kriegsverbrechen angestellt. Keinen einzigen Beweis haben wir bekommen. Immer hieß es: „Fragen Sie den Nächsten“ oder „Suchen Sie sich einen andern,

Das Dräger-Grubenrettungsgerät im praktischen Gebrauch.



Verletzten-Transport mit Sarczyks Steiltransportbahre des Draeger-Werks, Lübeck.



Feuerlöschprobe mit Grubenfeuerlöscher Total-Tübben des Draeger-Werkes, Lübeck, auf Zeche „Königin Luise“.



Schießen eines Brandbereitschaftsdammes im Pechhammerstöß auf Zeche „Königin Luise“.

Die Sprengkolonne ist mit Draeger-Bergbaugeräten ausgerüstet.

ich kann Ihnen nichts sagen.“ So erging es uns mit den Greuelnachrichten, mit denen man uns im Kriege fütterte.“

Der französische Oberst Demartial schrieb in seinem 1919 erschienenen Buche „Wie unser Haß organisiert wurde“?: „Wir unterdrückten unsere eigenen Greuelkaten und machten aus den Deutschen die wilden Tiere Europas!“

Lebensgefahr bei schadhaften elektrischen Handlampen.

„So, dies nennt man rollen,“ dachte ich mit dem Rest von Vergnügen, dessen ich noch fähig war. Es war nicht viel. Auch ich begann die Macht des großen Ozeans zu fühlen, der, man kann die Bemerkung kaum unterdrücken, sich in dieser Hinsicht gegen uns etwas kleinlich benimmt. Liegend soll der Widerstand länger möglich sein, hatte ich wiederholt gelesen, und auch der Tapferste kann mit Ehren der Uebermacht weichen. Die nächste Sturzwanne schwemmte auch mich in die Kajüte hinunter.

Vier Hängelampen, wild hin und her schaukelnd, erhellten mit trübem Licht den Tartarus. Stöhnen, Schluchzen, manchmal ein Schrei nach dem Steward von Unglücklichen, die in großer Eile zu sein schienen, geheimnisvolles Porzellangeklapper, Laute, wie sie sonst auf der Erde nicht gehört werden, kamen aus dem dunstigen, säuerlichen Halbdunkel. Dann wohl auch ein kurzes Aufseufzen der Erleichterung — ach, wie kurz — und gleich darauf röchelnde Versuche, Unmögliches zu leisten. Manchmal entrang sich wohl auch ein allgemein verständliches: „O Gott! o Gott!“ einer geprehten Seele oder ein zorniges: „Sind Sie doch endlich still da oben! Ich will schlafen!“ und dann die Antwort: „Sie haben gut schimpfen mit ihrem Rhinocerostagen!“, und die Fortsetzung ein unartikulierter sachlicher Protest.

Mit der letzten Anstrengung meiner Kräfte war es mir gelungen, in meine Kojе zu kriechen und mein Handgepäck hinauszuerwerfen. Dieses fiel zermalmend einem dicken Herrn auf den Rücken, der zum Glück nicht mehr fähig war, sich zu wehren. Dann drückte ich den Kopf in die hinterste, finstere Ecke meines Lagers, hielt mich krampfhaft an einem rätselhaften eisernen Ring, der aus der Schiffswand bequem in mein Bett hereinragte, und stemmte die Knie gegen die Kajütendecke, so daß ich, nach allen Seiten wohl versteift, das Auf und Ab, Auf und Ab des waderen Schiffes halb befehlungslos mitmachen konnte. So konnte man das Weltende, oder was sonst noch kommen mochte, mit einiger Zuversicht erwarten.

Später fühlte ich, daß jemand murrend an mir herumzerrte. Ich widerstand ohne Zorn, halb im Glauben, daß es nur eine neue Art von Schiffsbewegung sei, die mich zu ergreifen veruchte. Dabei schien das

Schiff wirklich zu schimpfen, buchstäblich zu schimpfen, und noch dazu auf englisch. Ich verstand einiges. „These blessed Dutchmen!“ begrüßte es mich; es sei eine Schande, mit den Stiefeln in einem so feinen Bett zu liegen! Dann machte es ungeschickte Versuche, mir die Stiefel auszuziehen. Es ging nicht. Das hatte ich mir wohl gedacht. Konnte es mich nicht in Ruhe lassen — immer noch nicht? Es fragte verdrücklich nach meiner Fahrkarte und suchte, meine Unfähigkeit begreifend, in meinen Westentaschen. Ich ließ es machen. „Es wird schon nichts finden,“ dachte ich. Und so war es auch. Endlich entfernte es sich murrend, dumpf rauschend. Vielleicht war es doch nicht das Schiff gewesen. Das ging wieder auf und ab, auf und ab, als ob es nie etwas anderes getan hätte und so fortmachen wollte — auf und ab, auf und ab — in alle Ewigkeit.

III.

Als ich zur Besinnung kam, dämmerte eine neblige, fröstelnde Helle um mich her. Die vier Lampen hingen schein- und regungslos von der Decke. Ein freudiger Schreck fuhr durch mein zermalmtes Inneres. Ist es möglich? Haben wir — haben einige von uns diese Nacht überlebt?

Ruhig und gemessen rauschten draußen die Räder des Dampfers. Hier innen herrschte tiefe, feierliche Stille. Alles schlief. Ein friedlicher Morgen drückte seine segnende Hand auf die Schrecken der Finsternis, die hinter uns lag. Die übriggebliebenen Menschenreste schlummerten glücklich einem neuen Leben entgegen. Wir waren in der Themse. Die Stewards räumten ab und deckten die Tische für das Frühstück. Einen von außen Kommenden hätte allerdings die Atmosphäre hierzu kaum eingeladen. Wir waren zum Glück daran gewöhnt; sie war sozusagen unser Eigentum; und eine unendliche Leere erfüllte Herz und Magen. Stillvergnügt, mit halbgeschlossenen Augen sah ich die Rindsteule von gestern und den kalten Hammelsbraten aufmarschieren und die lange Reihe der Teetassen ihre Öffelchen präsentieren. Schon damals sah man es ihnen an, daß der Obersteward ein Preuße war: alles hübsch in Reih und Glied. Dann sprang ich aus dem obersten Stodwerk, in dem ich gehaust hatte, und nahm beinahe den Kopf meines Untermannes mit. (Fortsetzung folgt.)

Das Märchen von dem gekreuzigten Mädchen.

In den Vereinigten Staaten zirkulierte die Geschichte von der An-nagelung eines Mädchens — in Kanada war es ein Kanadier — an eine Scheunentür. Ein amerikanischer Soldat soll darüber folgendes ausge-sagt haben:

„Es war am 23. Oktober 1918, als meine Truppe, 5. Marines (Se-cond-Division), in das von den Deutschen gerade verlassene Suippes, nörd-lich von Chalons, westlich der Argonnen, einrückte. Dort fanden wir ein Mädchen nackt an eine Scheunentür angenagelt. Außerdem war etwa die Hälfte der Särge auf dem Ofriedhof aus den Gräbern gerissen und ge-öffnet, offenbar, um sie zu plündern.“

Als dieser Mann gedrängt wurde, nähere Angaben zu machen, wies er auf eine Nummer der „Pittsburg Sunday Post“ vom 2. Februar 1919 hin, die eine Schilderung des angeblichen Vorganges mit Zeichnungen — keine Photographien — brachte.

Auf eine Anfrage an den Präsidenten des Deutschen Reichsarchivs antwortete dieser am 27. September 1924:

„In Suippes — nordöstlich von Chalons und an der Suippes ge-legen — ist im Jahre 1918 überhaupt kein Deutscher gewesen.

Die deutsche Front lief im besonderen im Oktober 1918 nördlich von Souain. Dieses Dorf befand sich in französischer Hand, und erst sieben Kilometer weiter rückwärts — südlich — liegt Suippes.“

Das katholische Pfarramt in Suip-pes antwortete auf eine Anfrage unter dem Datum vom 18. Febr. 1925 folgendes:

„Ihr amerikanischer Soldat kann nicht gesehen haben, wie ein junges Mädchen gekreuzigt worden war, denn hier hat niemand von dieser Greuel-geschichte etwas gehört. Daß Gräber geöffnet worden seien, ist möglich, jedoch nicht auf dem Friedhof von Suippes.“

Die Aufgaben der Werks-zeitungen.

Um den tieferen Sinn der mit den Werkszeitungen verfolgten Ziele zu er-fassen, soll mit diesen Zeilen etwas näher auf die einzelnen Aufgaben ein-gegangen werden:

Durch die Werkszeitung soll der Ar-beiter zu seinem Werk geführt werden, in dem er einen Freund erblicken soll, mit dessen Schicksal das seine aufs engste verbunden ist. Durch die Werkszeitung soll aber weiterhin auch der Sinn der Werksgemeinschaft gepflegt und die Tür zu allem Guten draußen und im Hause geöffnet wer-den. Das Bestreben, den Menschen wieder in Zusammenhang mit dem Werk zu bringen, soll die Werkszeitung unterstützen und fördern. Die Werkszeitungen umfassen alles, was der Mann für seine Arbeit im Werke und zu Hause nötig hat. Die Werks-zeitungen sollen dem Arbeiter im täg-lichen Leben ein Führer und Be-rater sein und dabei den Werks-gedanken fördern.

Die Werkszeitung ist nicht neuesten Datums. Sie wurde schon vor dem Kriege von einigen industriellen Werken in bemerkenswerter Weise eingeführt und gepflegt. Die Wichtigkeit dieser Arbeit erkannte man nach dem Kriege immer mehr und mehr.

Die Aufgaben des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung, worin die moderne Arbeitswissenschaft ein außer-ordentliches wichtiges Betätigungsfeld gefunden hat, berühren sich mit den Arbeiten der Werkszeitungen sehr eingehend, denn die Werkszeitungen bilden einen wesentlichen Teil der vom Institut zu leistenden Arbeit.

Der Aufgabenkreis der Werkszeitungen ist im Vorstehenden bereits angedeutet: sie soll den Arbeiter zu seinem Werk, zu seiner Arbeit zurück-führen. Der Arbeiter soll Anteil nehmen an dem Geschehe des Wer-kes, an dem Produktionsprozeß. Er soll sich dessen bewußt sein, daß er nicht eine Maschine, sondern ein gesunder Mensch mit gesundem Leib und gesunder Seele ist. Deshalb darf auch die Werkszeitung sich nicht darauf beschränken, sich ausschließlich und allein an den Arbeiter zu wenden. Sie muß sich auch seiner Umgebung annehmen, seiner Lieben zu Hause, seiner Interessen an der Jugend, an den Schicksalen der Wirtschaft, die ihm nahe liegen und seiner Ideen-welt täglich begegnen.

Die Erfüllung all dieser Aufgaben erfordert ein hohes Maß von Verantwortungsgefühl; handelt es sich doch um das Kostbarste, was es auf der Welt gibt, um die Seelen von Menschen. Diese Auf-gaben sind daher nicht etwa zu lösen von der Parteibank aus oder vom grünen Tisch, auch nicht vom Redaktionstisch einer Tageszeitung aus. Man muß aus größerer Entfernung die Dinge übersehen und sie so zu formen verstehen, daß ihr Vortrag niemanden verfehlt, daß aber jeder Leser fühlt: „Da ist jemand, der es gut mit dir meint, der

dir den rechten Weg zeigen will, ohne dich befehlen, belehren oder für seine Zwecke einfangen zu wollen.“

Die Werkszeitung hat also nur den einen großen Zweck, den Ar-beitnehmer, gehöre er sonst einer Geistesrichtung an, der er wolle, zu seinem Werke zu führen, ihm die Gemeinschaft mit seinem Werke so an-genehm wie möglich, ja zu einer Lebensnotwendigkeit zu machen, und ihn so mit seiner Arbeit, mit allem Bösen, was uns Menschen geschehen kann, auszuföhnen und ihn zu erbauen. Eine Werkszeitung muß außer den Berichten über das Geschehen in der Welt auch Gedanken bringen, die geeignet sind, den, der sie nachdenkt, über das tägliche Einerlei hin-wegzuheben, Gedanken, die nichts mehr gemein haben mit dem mannig-fachen Erdenleid. Die Liebe zur Heimat, zur Natur, zur Kräftigung des Körpers, zur Pflege und Erziehung unserer Jugend, alles das muß in der Werkszeitung eine dauernde Stätte finden.

Wer so zum Arbeiter sprechen will, darf kein Parteimensch sein, kein enger Geist, der nur für das Alltägliche und Niedrige Sinn hat. Er muß frei sein und sein Leitstern darf nur sein: „Das Gute zu wollen und die Seele des Arbeiters für dieses Gute zu werben.“ Aber neben ihm soll auch der Arbeiter, jeder Werksangehörige selbst, zu Worte kommen können. Er soll selbst Bei-träge liefern, wenn er etwas zu sa-gen weiß, das er für wichtig genug hält, es im Rahmen der Zeitung sei-nen Mitarbeitern bekannt zu geben. Sehr willkommen sind daher alle Bei-träge gerade von Werksangehörigen.

Der Gedanke der Werksgemein-schaft soll in den Werkszeitungen eine Pflegestätte finden. Es soll erstrebt werden, daß der einzelne Werksange-hörige vom Direktor bis zum jüngsten Lehrling sich als Mitglied der großen Familie fühlt, die das Werk ernährt, der es Arbeit und Brot, Freud und Leid und dann in uns-rem Dasein alles Schöne gibt, das be-sonders wir Deutsche in unserem aus-geprägten Familiensinn erwarten. Da-neben freilich kann die Werkszeitung im höheren Sinne für den Nutzen des Wer-kes und der Wirtschaft wirken. Vor allem ist das möglich, wenn in ihr eine energische und nachhaltige Unfall-verhütungs-Propaganda ge-trieben wird. Gelingt es, durch diese Propaganda die Zahl der Unfälle auch nur um wenige Prozent zu drücken, so werden dadurch dem Werk und der Wirtschaft nicht nur Tausende erspart, die zu weit besseren Zwecken ausgegeben werden können, sondern es wird auch viel Elend und Not für die Arbeiter und ihre Familien vermieden werden, die solche Unfälle trotz der besten Rente im Gefolge haben. Tatsächlich sind durch eine solche Pro-paganda auf einem großen Hüttenwert insofern recht beträchtliche Erfolge er-zielt worden, als sich herausstellte, daß beim Nachlassen der Propaganda ein erhebliches Anschwellen der Unfälle zu verzeichnen war.

Aus vorstehendem ergibt sich, daß der Gedanke, der den Werkszeitungen zu-grunde liegt, nach allen Richtungen hin

rein und objektiv sein muß, insofern, als er niemanden zwingen will, ihn mitzudenken, um ihn eigennützigen Zwecken dienlich zu machen.

4 Milliarden Briefe, 260 Millionen Pakete.

Die Deutsche Reichspost veröffentlicht ihren ersten Geschäfts-bericht für das Wirtschaftsjahr 1924. Danach hat sich die bereits seit 1924 beobachtete günstige Entwicklung des Verkehrs auch während des Berichts-jahres fortgesetzt. Die Deutsche Reichspost hat nicht aufgehört, durch Ver-einfachungsmahnahmen aller Art die Zahl der Dienstposten nach Möglich-keit einzuschränken. Ferner seien Vorkehrungen getroffen, die zu einer mög-lichen Vereinfachung in Verwaltung und Betrieb geführt haben, wozu Ver-einfachung im Rassen- und Rechnungswesen, Ersparnis an Schreibwerk und Wegfall zahlreicher Vordrucke und Nachweisungen gehören. Schließlich sind auch im letzten Geschäftsjahre die mechanischen Einrichtungen vermehrt wor-den. Namentlich hat der Betrieb bei den Postschädämtern durch Einstellung von Schneidemaschinen, Druckpressen, Heftmaschinen, Durchleuchtungsstiften, elektrisch betriebenen Bohren u. dergl. eine zeitgemäße Verbesserung erfah-ren. Hinsichtlich der übrigen Betriebszweige sind noch erwähnenswert die Ruhbarmachung weiterer maschinenmäßiger Beförderungsanlagen im Post-betrieb, die vermehrte Verwendung von Zählklassen bei den Paketannahme-stellen.

Entdeckung einer neuen Riesenhöhle.

In den Südtiroler Dolomiten sind riesige Erdhöhlen entdeckt wor-den, die früher zweifellos Menschen zum Aufenthalt gebietet haben. Bis-her sind sachverständige Forscher bis sechs Kilometer tief in die Höhle ein-gedrungen. Dabei stieß man auf einen prächtigen unterirdischen See von etwa 150 Meter Durchmesser, der in phosphoreszierendem Lichte leuchtet.



Letzter Schnee.

Stimmungsbild aus dem Ruhrland.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche,
Durch des Frühlings holden belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück.
Der alte Winter in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dort her sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer königlichen Eises
In Streifen über die grüne Flur.
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sich mit Farben beleben.

Aus Goethes „Faust“, I. Teil.

Stufenleiter des Bergmannslebens

In plattdeutschen Reimen von dem Invaliden Friedr. Thiemann in Gerthe, mit Bildern von Badewärter S. Nowack in Gelsenkirchen.



Wien Sohn: Wann du wost hir op
Neden.
En brav un dücht'gen Blägmann
wäden,
Et, dann mak die man gefakt,
Dat du dann wat liähren tanst.



Kum büst du dä vertein Johre,
Hst am Bart noch keine Soore,
Wäst dann Blägmann „dwer Tage“
Sä nennst die oft dann noch: „ne
Blage!“



Kömmst dien sästint Johr heran,
Föhrt du in dem Luol met an.
Kriegt in dä Hand en „Grubensich“
Un dotau: achtsünd'ge Schicht.



Dann besuorg die enne Schnade,
Du maust föhren mit einer „Krade“
Doch saun Beest es lüderlich
Tredt den liegen Zug oft nich.



Büst du dann tämtli rangewassen,
Un kannst diene Musteln tassen.
Tredt man die ahs „Schlipper“ ran
Un dä Lauthn, dä krieget dann!



Hier maust du en Johr of twei,
Un wan't schlecht geit, auf wuol drei,
Schuven fets dä siene Wagen,
Doch vergiät hirbi dat Klagen.



Well die oft wat nicht gerohen,
Kriegt du in dä Gänne Blohen,
Junge, lo den Maut nich sinken,
Draffst jekt manst ne „Tulpe“
drinken.



Büst du als Bremser angestallt,
Dien Amt ganz suogsam dan verwalt.
Nemmer lustig, immer munter,
Dä Biergen rop, dä Bullen 'runter.



Kriegt du dan Fian unner dä Nase,
Büst flint ahs wie en jungen Gase,
Auf fluddrig nich met diener Muhle,
Wäst Lärhauer du, vör einer Kuhle!



Dä Arbeit fällt die hir ähs schuor,
Behölt's am Vief kein dreuget Hoer.
Biet die dan en frische Brümten af,
Un unverzaget widder schaff!



Jekt gief op Alles suogsam Acht,
Wie et dam Bullhauer wät vollbracht.
Väher auf dat „Wetter“ gründlit
kennen,
Gief Acht! Du tanst die süß ver-
brünnen.



Begriep wie man verbauen fall,
Tom Schutz for Kuohl- un Steinesfall,
Un seit saun Golt schein in dem
Lauth,
Dan hitt en Unglück nich licht Maut!



Gist du nu richtig ufstudeert,
Tom Bullhauer wät dan avanzeert
Wat nu gemaket wären fall,
Erducht du no diener Pragis an.



Tred nu man brav un bläf dä Gaf,
Doch sie bi Guod kein Baselad.
Im Handümdreichn es et geschehn,
Un dat Unglück deit die dann gereuhn!



Holl immer wat op dienen Stand,
Un wör et selbst in frömdem Land.
Of übe Trü un Redlichkeit,
Dat es dem Blägmann sien Ehren-
leid.



Gist du sau johrelang geschafft,
Dä Kräft die endlich dan erschlafft.
Dan rückt heran, sau met der Tied,
Dat du wäst Knappschaffs-Invalied.



Stellst nu volle Gaf' un Biel am
Stand,
Gist genaung gehacht, geschröhm, ver-
baut,
Nu es erreicht dien Arbeitsziel,
Wäst nu en Blägmann „in Stvil!“



Föhrt nich mä an im düstren Schacht,
Freust di jekt an der Sunne Bracht.
Un löschet di ut dat Bläbenslicht,
Glück op dan! Tau der letzten Schicht!

Aus dem Reich der Frau.

Ein großer Tag des Vaterl. Frauen-Vereins vom Roten Kreuz, Zweigverein Gelsenkirchen.



Die bereits im Jahr 1866 gegründete Organisation der Vaterländischen Frauen-Vereine vom Roten Kreuz dürfte in ihrer segensreichen Arbeit wohl jedem einzelnen unserer Belegschaft, namentlich während des Krieges, bekannt geworden sein. Der Vaterländische Frauen-Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, in werktätiger Frauenliebe bestehende Not aller Kreise der Bevölkerung mit verstehender Frauenhand zu lindern und hat diese Arbeit in der großzügigsten Weise geradezu vorbildlich durchgeführt.

Am vergangenen Dienstag hatte sich dem Zweigverein Gelsenkirchen hoher Besuch angesagt. Die Vorsitzende des Hauptvorstandes, Frau Gräfin von der Groeben, Berlin, wurde erwartet. Ihr Besuch galt einem besonderen Ereignis, nämlich der Einweihung der Orthopädischen Kinderklinik des Vaterländischen Frauen-Vereins in der Sophienstraßenstraße. Diese früher im Privatbesitz von Sanitätsrat Dr. Klostermann befindliche Klinik ist, wie bekannt, vom Vaterländischen Frauen-Verein übernommen worden und durch einen vollständigen Umbau vergrößert und zu einer Anstalt modernster Art ausgebaut.

Um 11 Uhr morgens versammelten sich der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins, die Spitzen der Behörden, die Vertreter der Ärzteschaft und anderer mit dem Frauen-Verein zusammenarbeitende Verbände zum feierlichen Einweihungsakt der Klinik. Der Schwesternchor begrüßte die Eintretenden in dem festlich geschmückten Vorraum mit einem Gesangsvortrag. Es folgte die Begrüßung durch Sanitätsrat Dr. Klostermann. Daran anschließend wurde das Haus durch Gräfin von der Groeben seiner Bestimmung feierlich übergeben. Es schloß sich eine eingehende Besichtigung des ganzen Hauses an, auf Grund deren allseits der Eindruck einer vorzüglich eingerichteten Heil- und Pflegestätte empfunden wurde.

Ein gemeinsames Mittagessen der geladenen Gäste in unserem Werkstättensaal folgte dem Einweihungsakt der Klinik. Oberbürgermeister von Wedelstedt brachte in seiner Tischrede die Verdienste der Frau Kommerzienrat Burgers und des Herrn Sanitätsrat Dr. Klostermann um die Gründung der Klinik in ihrer neuen Form und ihrem Ausbau zum Ausdruck. Als Vertreter des Oberpräsidenten sprach Dr. Ahrenberg über die Arbeit des Vaterländischen Frauen-Vereins, von der die Orthopädische Kinderklinik bereites Zeugnis gibt.

Nachmittags fand um 4 Uhr in der Aula des Realgymnasiums in der Hochstraße die Hauptversammlung des Zweigvereins Gelsenkirchen statt. Die Tagesordnung brachte Kassenlegung und Entlastung des Schatzmeisters, Wahl zum Hauptvorstand und zu den Ortsausschüssen. Besonders wurde der Jahresbericht über die Vereinstätigkeit, erstattet von der Vorsitzenden Frau Kommerzienrat Burgers, mit größtem Interesse aufgenommen. Die Not der Zeit kam nicht nur durch eine erhöhte Inanspruchnahme der Einrichtungen des Vereins zum Ausdruck, sondern zeigte sich auch in einem Rückgang der Mitgliederzahl im vergangenen Jahr, bedingt durch die Unmöglichkeit der Aufbringung der an sich geringen Beiträge. Gräfin von der Groeben stellte zusammen mit Frau Kommerzienrat Burgers fest, daß die Beiträge niemals für die Mitgliedschaft letzten Endes ausschlaggebend sein dürften, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, um hier neue Möglichkeiten zu schaffen. Frau Geheimrat Falkenberg gab einen eingehenden Bericht über die Arbeit in den Jugendgruppen, in denen reges Leben und Treiben herrscht. Gerade diese Arbeit nicht nur an, sondern auch mit unseren Jungmädchen gestaltete sich im vergangenen Jahre äußerst segensreich. So ist die Mitgliederzahl der Jugendgruppen des Vaterländischen Frauen-Vereins z. B. auf ca. 280 gestiegen. Sanitätsrat Dr. Klostermann gab Bericht über Entwicklung und Betrieb der neuen Kinderklinik. Fräulein von Korywski-Berlin sprach über die Samariterkurse des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Im Mittelpunkt der Hauptversammlung stand eine Ansprache der Gräfin von der Groeben. Es muß gesagt werden, daß allen Zuhörern der bis auf den letzten Platz besetzten großen Aula der Schule das Herz warm wurde, als die Gräfin von der Arbeit und den Zielen des Vaterländischen Frauen-Vereins sprach. Dies trat umsomehr in Erscheinung, als die Gräfin selbst als eine Verkörperung jenes schlichten, deutschen Frauentums erschien, dem sie in so überzeugender Weise das Wort sprach. Es würde zu weit führen, hier im einzelnen die Worte der Gräfin wiederzugeben, doch dürfte zusammenfassend wohl festgestellt werden können, daß ihre Ausführungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind und sie eine Stärkung des Zusammenhaltens und der Arbeitsfreudigkeit des Zweigvereins Gelsenkirchen bewirkt haben.

Der Tag schloß mit einem geselligen Beisammensein in dem großen Saal der Stadthalle. Tee und Kuchen, der festlich geschmückte Saal, bis auf den letzten Platz gefüllt, gaben den stimmungsvollen Rahmen für eine vorzügliche Reihe von Darbietungen aller Art, die von den einzelnen Jugendgruppen geboten wurden. Da es nicht möglich ist, die einzelnen Gesänge, Tänze, Gedichtvorträge usw. zu nennen, kann hier nur von dem Gesamteindruck gesprochen werden. War schon in den vorhergehenden Veranstaltungen der gesunde, erfrischende und befreiende Hauch des wahrhaft schlichten, einfachen deutschen Wesens zu verspüren, so gab das Beisammensein im Stadtgartensaal diesem Empfinden einen letzten ausklingenden und abschließenden Eindruck.

Wir wünschen dem Vaterländischen Frauen-Verein, dessen Arbeit in weitestem Maße auch speziell unseren Werksangehörigen zugute gekommen ist, ein weiteres Blühen und Gedeihen. Möchte es ihm

auch weiterhin gelingen, getreu seinen Zielen an dem großen Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuarbeiten, dies ist unser noch unter dem Eindruck dieses Festtages stehender herzlichster Wunsch.

Turnen und Sport.

Unser Sport der Woche.



In der vergangenen Woche trat vor allem unsere Turnabteilung mit Wettkämpfen des 1. Bezirkes im Ruhrgau der D.T. hervor. Ferner beginnen nunmehr für unsere Schwimmer die Wasserballspiele um die Ruhrmeisterschaft der D.T. Mit diesen Veranstaltungen war naturgemäß unser Turnbetrieb in den einzelnen Abteilungen besonders lebhaft. Wir durften erneut zu unserer Befriedigung feststellen, daß unser L.T.S.V. sich kräftig fort entwickelt und mit den anderen Vereinen Schritt hält.

Turnabteilung.

Am Sonnabend der vergangenen Woche trat unsere Stammmannschaft gegen die 1. Jugend zu einem Gesellschaftsspiel im Handball an. Erstere erschien nur mit 8 Leuten, was indessen der vollzähligen Jugendmannschaft doch nicht zum Siege verhalf. In der ersten Spielhälfte fehlte es der Jugend am Zusammenspiel, erst gegen Schluß war ein Sich-Finden zu beobachten. Das Spiel endete mit 9:7 für die Stammmannschaft. — Am 5. Uhr entwickelte sich in der Turnhalle ein lebhaftes Treiben. Besonders war die Unterstufe stark vertreten. So fand dann am Sonntag, morgens 9 Uhr in Katernberg in der Jugendhalle der Wettkampf im 1. Bezirk des Ruhrgaues der Deutschen Turnerschaft statt. Wir hatten folgende Erfolge zu verzeichnen: 1. Abteilung: 6. Sieger Linde mit 158 Punkten. 11. Abteilung: 2. Sieger Kroll mit 195, 17. Sieger Bartisch mit 140 und 20. Sieger Strombrowski mit 137 Punkten. Oberstufe: 2. Sieger Postert mit 162, 13. Sieger Dreesen mit 151, 16. Sieger Schimanski mit 145 und 17. Sieger Nordhoff mit 144 Punkten. Unterstufe: 2. Sieger Mathis mit 178, 5. Sieger Beer mit 158, 7. Sieger Milewski mit 155 und 8. Sieger Westen mit 154 Punkten. — Wir dürfen mit dem Ergebnis dieser Veranstaltung zufrieden sein. Sie soll uns ein Ansporn für unsere weitere Arbeit geben. Wierulla, Turnwart.

Schwimm-Abteilung.

Unsere Schwimmer haben in den nächsten Monaten ein großes Schwimmfest in Aussicht genommen, in dessen Zeichen unser Übungsbetrieb steht. Hinzukommt, daß bereits am vergangenen Montag die Wasserballspiele um die Ruhrmeisterschaft für 1926 in der Deutschen Turnerschaft begonnen haben. So herrscht an unseren beiden Schwimmabenden reges Leben und Treiben; die Teilnehmerzahl an den Schwimmabenden nimmt stetig zu, sodaß für alle kaum noch der nötige Platz aufzutreiben ist. Da wird die Möglichkeit, mit Eintreten der wärmeren Jahreszeit wieder im Freien baden zu können, von unseren Schwimmern doppelt begrüßt. Burmeister, Schwimmwart.

Fußball-Abteilung.

In unserm bisher so lebhaften Fußballbetrieb trat in der vergangenen Woche eine kleine Atempause ein. Ein spielfreier Sonntag war nach den stürmischen Kämpfen der vergangenen Wochen einmal angebracht. Bereits für den kommenden Sonntag sind Gesellschaftsspiele in Aussicht genommen, über deren Einzelheiten noch Bekanntmachungen erfolgen werden.

Box-Abteilung.

Der bereits in unserem letzten Bericht angekündigte 1. Übungsabend in der neuen Speisehalle mußte noch einmal um 8 Tage hinausgeschoben werden. Wir werden die Zwischenzeit dazu benutzen, um unsere Gerätschaften zu vervollkommen und einer gründlichen Reparatur zu unterziehen. Battmann, Boxwart.

Sport-Wochenkalender.

Neben den bekannten Übungsabenden der einzelnen Abteilungen lagen besondere Termine bis zum Redaktionsschluß noch nicht vor. Einzelheiten werden gegebenenfalls durch Anschlag bekanntgegeben.

Ein Werkshul-Wandertag.

Verkenwirbel, Amieschlag, Saatengrün und Weichenduft, Sonnenregen, lichte Luft, wenn ich solche Worte singe, braucht es dann noch großer Dinge, dich zu preisen, Frühlingstag!

Der Frühling hat seine Vorboten bereits vorausgeschickt, Bäume und Sträucher schmücken sich mit kleinen, zarten Knospen und schüchtern winken uns die ersten Blümlein ihren Frühlingsgruß entgegen. Die Sonne scheint immer wärmer und die Tage werden länger. Der Mensch freut sich über das Erwachen der Natur und schöpft neuen Lebensmut. Unsere munteren, kleinen Sänger, die während des hohen Schnees traurig vor unsern Fenstern hockten, hüpfen jetzt lustig von Zweig zu Zweig und lassen wieder ihre Lieder erschallen.

Do wollen wir auch nicht müßig sitzen und unsere freie Zeit zum Singen und Wandern ausnützen. Darum hinaus, du lebensfrohe Jugend und

Hautjucken und Krätze beseitigt PROSCA

Flasche 2.—, und 3.50 Mark. Allein echt

Fachdrogerie M. Schneider, Gelsenkirchen Bahnhofstr. 37

schöpfe neuen Mut und neue Kraft zu rastloser, nie ermüdender Tätigkeit. „Wer lange lebt, muß reisen“, so schallt es aus den langeschlustigen Rehlen junger Wanderer und wir wollen mit einstimmen in ihren Gesang.

Oft sahen wir im Winter zusammen und musizierten nach Herzenslust. Frohe Wanderlieder und schneidige Märsche wechselten miteinander ab. Jetzt sind wir weniger auf unsere vier Wände angewiesen und wir wollen nach gelanter Arbeit unsere Musikinstrumente ergreifen und alle wanderlustigen Arbeits- und Schulkameraden, die der sportlichen Betätigung noch fernstehen, als willkommene Gäste in unsere Reihen aufnehmen. Wer kein Instrument hat, kann in unsere frohen Lieder mit einstimmen und wird den gleichen Genuß haben. Das Echo unserer Lieder soll nicht mehr wie im Winter an leeren Wänden nutzlos widerhallen, sondern hundertfach an den bewaldeten Bergeshängen unsere Sangeslust und nie versiegende Kraft verkünden. Möge nun den Worten die Tat folgen und so wollen wir denn am kommenden Sonntag, den 7. März bei schönem Wetter einen Ausflug ins Ruhrtal machen. Unser Ziel ist die Burg Blankenstein und die sogenannte „Stiepeler Schweiz“. Also auf zu frischer Tat!

Programm der Wanderungen:

8 Uhr Aufstellung unter Vorantritt der Musikkapelle bei der Werkschule; 8,05 Uhr Abmarsch in Richtung Wattencheid; 10 Uhr Höntrop-Eppendorf; 11 Uhr Weitmar-Holz; 11—12 Uhr Rast; 12,45 Uhr Ruhrtal; 1,30 Uhr Burg Blankenstein — Besichtigung und große Rastpause; 3 Uhr Abmarsch zur „Isenburg“ bei Hattingen; 7,45 Uhr Rückfahrt von Hattingen; 8,30 Uhr Ankunft in Gelsenkirchen.

Führer: G. Nachtwei.

Werks-Allerlei.

Auf zur Mitarbeit!

Bereits in der vorletzten Nummer unserer Hüttenzeitung forderten wir unsere gesamte Belegschaft zur Mitarbeit am Ausbau unseres Werkes durch Verbesserungsvorschläge für die Betriebe auf. Als Beispiel dieser Arbeit sprachen wir von der Formerei, wo z. B. durch eine bequemere Anbringung des Hahnes der Preßluftleitung beim Ausblasen der Form und Abblasen des Modelles dem Arbeitskameraden ein unnötiger Weg von mehreren Metern erspart werden kann. Derartige Beispiele lassen sich viele noch finden. Gelingt es uns, hier die oft mit Leichtigkeit durchführbaren Verbesserungen anzubringen, so kann dadurch viel Zeit gespart werden, die unserer Arbeit zugute kommt.

Die zur Aufnahme derartiger Verbesserungsvorschläge seitens der Belegschaft bestimmten grünen Briefkästen mit der Aufschrift „Mitarbeit“ sind inzwischen allerorts im Betrieb angebracht worden.

Jeder muß nun mitarbeiten, Arbeitserleichterung, gesteigerte Mehrarbeit ohne Mehraufstrengung, erhöhte Löhne und Konkurrenzfähigkeit unserer Erzeugnisse lassen sich so spielend erzielen. Die Kästen werden regelmäßig entleert und jeder Vorschlag wird eingehend auf seine Durchführbarkeit geprüft. Bei Angelegenheiten wichtiger Art ist Herr Dipl.-Ing. Agte von der Betriebswirtschaftsabteilung stets gern bereit, die betreffende Angelegenheit persönlich anzunehmen.

Industrieschule der G. B. A. G.

Die Aufnahme neuer Schülerinnen für die Industrieschule ist geschlossen. Es wird daran erinnert, daß die zweite Schulgeldrate im Februar und die dritte bis zum 15. März bezahlt sein muß.

Für die Bildschule findet die Aufnahme schulpflichtiger Kinder Montags, Mittwochs und Donnerstags nur nachmittags von 3—5 Uhr in der Industrieschule statt. Das Schulgeld beträgt 4 Mk. für ein halbes Jahr und ist zur Hälfte bei der Anmeldung, der Rest bis zum 20. März zu zahlen.

J. Bieger, Leiterin der Industrieschule.

Bücherverzeichnis der Werkschulbücherei.

- U 123a, Graef, Erdmann: Der Kandidat des Lebens;
- U 124a, Groll, Balduin: Ganz zufällig;
- U 125a, Günther: Durch die weite Welt;
- U 128a, Grupe-Lörcher: Die ewige Schmach;
- U 129a, Hahn, Dr. Gerhard: Totentanz 1914/16;
- U 130a, Hagenbed, Karl: Von Tieren und Menschen;
- U 131a, Handel-Mazetti, Eritav: Unter dem österreichischen roten Kreuz;
- U 132a, Harbou, Thea: Das Rabelungenbuch;
- U 132b, Harbou, Thea: Das selbe;
- U 133a, Hauer, August: Rumbuke. Erlebnisse eines Arztes in Deutsch-Ostafrika;
- U 134a, Hauf, Wilhelm: Die Karawane. Der Scheit von Mesandria;
- U 140a, Hausrath, Adolf: Potamiäna;
- U 141a, Hermann, Maria: Erinnerung;
- U 142a, Hedin, Sven: Tjampo Lamas Wallfahrt;
- U 142b, Hedin, Sven: Mount Everest;
- U 142c, Hedin Sven: Abenteuer in Tibet.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Anzeigen.

Zwei leere Mansardenzimmer, nahe Hochöfen, zu vermieten. Einige eichene Schlafzimmernmöbel sind zu übernehmen. Schriftliche Angebote unter H. L. an die Redaktion, Wannerstr. 170

Wohnungs-Tausch

Tausche meine 3 Zimmer-Wohnung mit großem Keller, Stall und Gartenland gegen gleiche Udostr. 15 1. Etg. rechts

Tausche meine 2 Zimmer-Werkswohnung mit Stall und 20 Ruten Gartenland gegen gleiche privat m. Stall. Gartenland nicht erforderlich. Umzugskosten werden vergütet. Besichtigung nur Nachmittags.

Josef Moll, Udostr. 15

Motorrad

2 1/2 Ps. billig zu verkaufen.

Höhenzollernstr. 9

Evang. Arbeiter-Verein Bulmke

Am Sonntag, den 7. März 1926, findet um 11 Uhr im Vereinslokal die

Monats-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge
2. Verlesung der Niederschriften
3. Aufnahme neuer Mitglieder
4. Vortrag, Ingenieur Weber, z. Zt. Gelsenkirchen: „Als Arbeiter in Amerika“.

Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

„Heranbildung eines hochwertigen Nachwuchses von Facharbeitern in der Eisen-Industrie“

von Obergeringenieur Arnhold, Gelsenkirchen,

Leiter des Deutschen Institutes für technische Arbeitsschulung, Düsseldorf.

Die Broschüre ist soeben in einer zweiten erweiterten Auflage erschienen und gibt in das Problem der Heranbildung des Facharbeiternachwuchses einen umfassenden Einblick. Preis 0.50 Mk.

Zu beziehen durch das

„Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung“

z. Zt. Gelsenkirchen, Wannerstraße 170.

**INGENIEUR-
AKADEMIE
OLDENBURG.I.O.
STÄDT. POLYTECHNIKUM**

ARCHITEKTUR
BAUINGENIEUR
MASCHINENBAU
ELEKTROTECHNIK
BETRIEBS
TECHNIK
JNG.
HANDELSW.

Büromöbel Schreibmaschinen Bürobedarf

Große Auswahl in
: Geschenkartikeln :

H. Capelle

Bankstraße 3-5. Tel. 521.

Gas im Haushalt

Ist der vollkommenste Ersatz für Kohle, es spart
Zeit und Geld, erleichtert die Arbeit,
verhütet Schmutz, Rauch und Ruß.

Gaslicht ist hell, mild und billig.

Gasgeräte sind solide und formenschön gebaut
und sind eine Zierde für jede Wohnung.

Die Anschaffung erleichtern wir durch **Kaufmiete.**

Städt. Gaswerk und Privat-Installateure in Gelsenkirchen.

Herde, Öfen

und alle

Haushaltswaren

kaufen Sie gut und billig bei

W. Dietz, Inh.: H. Schlatholt

Bismarckstr. 66, am Stern

Stärkewäsche,

Hauswäsche u. Leibwäsche

wird schnell und sauber ausgeführt.

Wäscherei Merten

Paulinenstraße 10.

Tel. 1705